



Illyrisches Blatt.

Samstag den 28. März.

Die Capelle.

Beim Dorfe Walsch, im Lande Böhmen,
Am Walde'saum im Thale steht
Des Friedhofs trauliche Capelle,
Von hohen Tannen sanft umweht.

Es sind drei Sommer kaum verstrichen,
Daß ich durch jenes Thalgeßid,
Die frohe Brust voll Lieb', gewandelt,
Am Arm ein reizend Frauenbild.

Wir traten in des Kirchhofs öden,
Der Ruh' geweihten, stillen Raum,
Zum Grabeshügel eines Freundes,
Der ausgeträumt des Lebens Traum.

Es senkten sich die letzten Strahlen
Der Sonne auf das Thal herab --
Da fiel aus ihrem schönen Auge
Der Wehmuth Perle auf das Grab.

Ich rief im Innern meine Zukunft,
Des reinsten Glückes mir bewußt,
Umschlang dann sanft die Heißgeliebte,
Und zog die Theure an die Brust. —

Sie, die der Wünsche höchstes Streben,
Die meiner Seele Leitstern war,
Trat stumm mit mir in die Capelle
Und kniete nieder am Altar;

Da sprach den Schwur der Lieb' und Treue
Der Göttergleichen süßer Mund —
Und segnend sah Madonna nieder
Auf unsrer Herzen heil'gen Bund! —

Es sind drei Sommer kaum verstrichen,
Daß ich durch jenes Thalgeßid,
Die frohe Brust voll Lieb', gewandelt,
Am Arm ein reizend Frauenbild.

Verzichen habe ich der Falschen,
Daß sie der Treue Schwur mir brach —
Ob sie, wie ich, so ruhigen Herzens,
Woh! der Capelle denken mag?! —

F. A. Bolte.

Die Roßhaar-Siebböden-Fabrication in Krain.

(Beischluß.)

Was die Zahl der Siebmacher anbelangt, so beschäftigen sich im Orte Strassische von 133 Nummern mit 1012 Einwohnern: 105 Familien mit 739 arbeitenden Individuen an 282 Webstühlen mit der Fabrication der

Siebe, der Art, daß zu jedem Webstuhl auch ein sogenannter Einfadler gerechnet wird, dessen Arbeit größtentheils Kinder von 6 bis 12 Jahren beiderlei Geschlechtes (also gerade leider die schulfähigen Kinder) verrichten. Im Orte Oberseiching beschäftigen sich 40 Familien mit der Fabrication der Siebe, die Familien zählen 220 Seelen mit 87 Webstühlen. — In Mitterseiching 10 Familien mit 43 Einwohnern und mit 16 Webstühlen. — In St. Margarethenberg 12 Familien mit 71 Einwohnern und 25 Webstühlen. — In Gorenja Sava 9 Familien mit 64 Einwohnern und mit 17 Webstühlen. Diese einzelnen Posten der Familien, Einwohner und Webstühle betragen im Ganzen 176 Familien, 1137 Individuen und 427 Webstühle. Die mit der Siebfabrication beschäftigten Familien wohnen größtentheils in hölzernen Kaischen, weil derlei Wohnungen für die Fabrication der Siebe besser sind, als die gemauerten Häuser.

Das Erzeugungsquantum sämmtlicher 4 Fabrikanten kann jährlich im Durchschnitte auf mindestens 100.000 fl. veranschlagt werden. Der Hauptabsatz geschieht in's ausländische Italien, nach Frankreich, Spanien, Holland, Belgien, Griechenland und in die türkischen Provinzen. Diese Fabrication ist daher nicht nur wegen des bedeutenden jährlichen Verkaufes, wodurch schon so ansehnliche Summen dem österreichischen Kaiserstaate vom Auslande zugeflossen sind, ein sehr wichtiger Industriezweig, sondern sie verdient auch in der Hinsicht die größte Beachtung, weil, wenn sie durch Zeit- oder andere Verhältnisse aufhörte, mehr denn 1000 Menschen brotlos würden, die, weil sie ganz ohne Besitz von Grund und Boden sind und daher nicht zum Pfluge greifen können, sich allein von diesem Erwerbszweige nähren, und bei der durch die anhaltend sitzende Lebensweise geschwächten Gesundheit auch zu jeder andern Arbeit unfähig sind.

Zu wünschen bleibt es denn vor der Hand hauptsächlich, daß die allda bestehenden 4 Roßhaar-Siebmanufacturanten nicht im fruchtlosen Bestreben es einander im Verkaufe zuvorthun und die Verkaufspreise ihres Manufactes im Auslande gleichsam um die Wette selbst herabsetzen, dagegen die Einkaufspreise des Materials im Auslande im umgekehrten Verhältnisse vertheuern! So mehren sich offenbar die ins Ausland fließenden, und vermindern sich die von dort rückkehrenden Summen; das allgemeine Beste leidet;

es leidet der Manufacturant selbst und sein gedungener Arbeiter, weil der Wohlstand des Letztern von jenem des Erstern abhängt. Es würde vom Mangel richtigen speculativen Geistes zeugen, wenn von den Manufacturanten die Verkaufspreise im Auslande, ähnlich einer Minuendo-Vicitation, immer niedriger gestellt würden, und eigensüchtiges Streben nach augenblicklichem, jedoch nur präkerem Privatgewinn, ohne Berücksichtigung des wahren und nachhaltigen Interesses, diese so accreditirte Manufactur bedeutend schwächen. Das sowohl beim Fecheln der Pferdeschweife, als zum Verweben in Siebe zu kurz abfallende Haar wird, gesotten und in Seile gedreht, zur Füllung von Matrasen und Möbeln, theils im Inlande, theils nach Italien verkauft; das überlange hingegen, sowohl von weißer als schwarzer Farbe, weil das Verkürzen desselben nicht Rechnung bringen würde, sorgfältig ausgeschieden und nach Italien zum Fischfange und zu Geigenbögen abgesetzt.

Der nächtliche Wegweiser.

Keine Dichtung. Von Fr. Wilhelm von Sibenhuener.

(Fortsetzung.)

Mit einem Male zog eine scharfe, eisige Nachtlust über die Gegend hin, und es kam mir vor, als ob eine Wolke vor dem Monde stehe; doch als ich zum Firmamente empor sah, strahlte der freundliche Begleiter der Erde schon wieder sein ungetrübtes Licht auf das weite Schneefeld herab. Ich hüllte mich nun tiefer in meinen Mantel. Aber jene Laute hinter mir waren nicht mehr zu hören.

Da bemerkte ich eine kleine Strecke vor mir zum ersten Male einen Mann, welcher, ebenfalls in einen Mantel gehüllt, denselben Fußpfad dahin schritt.

„Die vollkommene Stille der Nacht hat doch seltsame Täuschungen,“ sagte ich abermal zu mir selbst. „Schritte, welche ich hinter mir zu hören geglaubt hatte, rühren von einem Manne her, der mindestens 400 Ellen sich vor mir befindet. Eh bien! wir wollen sehen, wie der Mann im Gesichte ausfiehet.“

Ich schritt nun schneller zu, aber in eben dem Maße eilte auch mein Vorgänger rascher vorwärts. Ich strengte meine Beine noch mehr an, aber auch der Vordere that das Nämliche und schien meine Eile noch zu überbieten.

Ich vermochte, so viel ich mir auch Mühe gab, nicht, ihn einzuholen.

„Ei,“ sprach ich vor mich hin, „der Bursche scheint sich selbst genug, somit kein Freund von Gesellschaft. Vielleicht steht der ganze Kerl nicht für die Jagd, welche ich nach ihm gehalten habe.“

Gleichmüthig fiel ich wieder in meinen gewöhnlichen Schritt. Auch der Fremde schien nun keine weitere Eile zu haben und für jetzt blieben wir immer uns gleich entfernt — er stets um etwa 300 Schritte vor mir. Ich achtete bald meines eigensinnigen Vortrabs nicht mehr und hing den Erinnerungen an das Posthaus zu Kollin nach, welche durchaus nur erheiternder Art waren.

Allmählich merkte ich jedoch, daß ich vom richtigen Wege abgekommen sey. Ich war, ohne auf die Richtung, welche

ich verfolgte, immer aufmerksam zu seyn, unwillkürlich dem Fremden gefolgt, dieser aber hatte einen Pfad eingeschlagen, welcher zu weit links führte. Indes mußte ich auch auf diesem Wege, und zwar über das Bergstädtchen Gang, nach Kuttenberg kommen, und es war dabei nur höchstens eine halbe Stunde verloren.

In der That sah ich nach einiger Zeit das Bergstädtchen vor mir liegen.

„Nun,“ dachte ich jetzt, „werde ich meine Avantgarde ohne Zweifel einbüßen.“

Aber dem war nicht so. Ohne sich aufzuhalten, schritt der Seltsame vorwärts.

Nur in der Mitte der Stadt sah ich ihn einen Augenblick stehen bleiben und nach mir zurückschauen. Er deutete mit seiner vom Mantel verhüllten Rechten nach einer Stelle hin, welche nahe am Wege lag.

Dann setzte er seinen Weg fort.

Als ich an jene Stelle kam, bemerkte ich, daß der Fußpfad knapp an einer bedeutenden, noch von einem aufgegebenen Schachte wahrscheinlich herrührenden Vertiefung vorüber führe.

Bei einiger Unachtsamkeit oder Unbekanntschaft mit der Ortslage konnte der die Stelle Betretende ernstlichen Schaden nehmen.

„Der Mann da vorne,“ dachte ich, „ist gesellschaftsfeind, aber offenbar so gutmüthig, als aufmerksam.“

Es schlug Zwölf, als wir endlich in Kuttenberg einzogen. Mein Vorläufer nahm seinen Weg bei dem Kloster der Ursulinerinnen vorbei über den Grünmarkt, und dann die Gasse zur Johanniskirche hinauf.

Hier lenkte er auf den Casernenplatz ein; des eigentlichen Namens dieses Platzes erinnere ich mich nicht mehr.

Da ich weit hinter ihm war, mußte oder konnte ich ihn nun aus dem Gesichte verlieren. Ich fragte daher, als ich den vor der Wohnung des Commandanten befindlichen Posten erreicht hatte, wer der Mann gewesen sey, welcher so eben hier vorbeigegangen war.

Der Soldat versicherte, einen Vorübergehenden eben jetzt nicht gesehen zu haben.

Ich wandte mich nach der Seite, wo ich den Fremden vielleicht noch zu erblicken vermochte. In der That sah ich ihn seinen Weg jetzt ganz langsam gegen die Caserne hin fortsetzen.

„Dort, dieser!“ sagte ich zu dem Soldaten und wies mit der Hand nach dem Wandler.

Aber auch jetzt erklärte der Wachtstehende, dessen Auge meiner Hand gefolgt war, daß er Niemanden bemerke.

Ich hielt mich nun nicht länger auf, und eilte dem Fremden nach.

Dieser ging jetzt wieder etwas schneller in gerader Richtung auf das Spital los, welches auf dem östlichen Flügel der Caserne, einem ehemaligen Jesuitencollegium, untergebracht war. Die Thür öffnete sich vor ihm, und nachdem er noch einmal nach mir zurückschauen hatte, verschwand er im Spitale.

Die Thür wies sich augenblicklich wieder geschlossen.

Kurz vorher war — ich weiß nicht mehr, aus welchem Anlasse — die Verfügung getroffen worden, daß der Wachtposten des Spitals bei der Nacht nicht mehr im innern Gange, sondern außerhalb des Gebäudes aufgeführt werde.

„Wer ging so eben in das Spital?“ fragte ich den Mann, der gerade den Posten bezogen hatte, und vor dem Schilderhause, in seinen weißen Nachtmantel gehüllt, auf und ab ging.

„Niemand, Herr!“ erwiderte der Soldat, ein Pole — „seit ich hier aufgeführt bin.“

„Niemand? So eben sah ich einen Mann durch diese Thür eintreten.“

Der Pole schüttelte ungläubig den Kopf.

Ungeduldig zog ich an der Glocke. Nach einigen Minuten wurde die Thür geöffnet, nachdem, wie ich deutlich vernommen hatte, man nach dem Aufsperrn des Schlosses auch noch einen von innen angebrachten Niegel zurückgezogen hatte. Es war der Unterofficier von der Nachtspection, welcher mich einließ.

„Wer ist so eben nach Hause gekommen?“ war sogleich meine Frage.

„Ich habe Niemanden geöffnet seit neun Uhr, zu welcher Zeit der Führer, welcher der Letzte gewesen, nach Hause gekommen ist,“ antwortete der Unterofficier.

„Hat Jemand einen zweiten Schlüssel zu dem Eingange hier?“

„Niemand; es existirt nur ein Schlüssel, und diesen hat stets der Unterofficier, welcher für die Nacht im Dienste ist, in seiner Verwahrung. Auch wäre ein zweiter Schlüssel vergeblich, seit befohlen ist, daß auch der Nachtriigel vorgehoben werde. Es soll nämlich“

„Ist der Führer in seinem Zimmer?“

„Ich glaube, es ist so.“

„Gut, ich werde mich überzeugen.“

(Schluß folgt.)

Ehre, dem Ehre gebührt!

Bereits im verflossenen Jahre wurden sowohl in der „Laibacher Zeitung“ als in der landwirthschaftlichen Zeitschrift: „Kmetijske in rokodelske novice“ bei Gelegenheit, als in beiden Blättern von der Gründung und Errichtung eines Schullocales zu Steinbüchel in einer förmlichen Beschreibung Erwähnung geschah, die Wohlthäter, respective Gründer dieser Unterrichtsanstalt mit Namen aufgeführt. Es muß eben so auffallen, als befremden, daß dabei der zwei Hauptwohlthäter der Steinbüchler Schule nicht gedacht wurde. Diese sind: Der P. T. Hochgeborne Herr Vincenz Graf von Thurn und Tassassina, k. k. Kämmerer und Inhaber der Herrschaft Radmannsdorf, und der P. T. Hochwürdige Herr Dr. Lukas Burger, infulirter Dompropst zu Laibach, von denen ersterer freiwillig und aus eigenem Antriebe 100 fl. C. M. und letzterer ebenso 70 fl. C. M. zur Gründung der besagten Anstalt beigetragen.

Der Gefertigte erachtet es als Pflicht, den genannten hohen Wohlthätern für diese großmüthigen Unterstützungsbeiträge öffentlich seinen Dank auszusprechen, und glaubt überzeugt zu seyn, daß die Redaction des „Illyrischen Blattes“, welche vaterländischen Interessen immer eine besondere Aufmerksamkeit widmet, nicht anstehen werde, diese Zeilen zu veröffentlichen, und zwar um so weniger, als in der krainischen Landwirthschaftszeitung eine ähnliche Dankagung unter 11. März d. J. bereits erschienen ist.

Steinbüchel am 20. März 1846.

Barthelme Urschitsch,
Pfarrer.

Feuilleton.

(Merkwürdig!) Der „Theaterzeitung“ entlehnen wir Folgendes: Ein reicher Bankier — wo? wollen wir verschweigen — hatte seine eben so häßliche, als tugendhafte erste Frau durch den Tod verloren und bald darauf das ehemalige Kammermädchen derselben geheirathet, die eben so schön, als — leichtfertig war. Sie hatte, wie die ganze Stadt wußte, mehr als einen Anbeter, unter diesen auch einen jungen Baron, von dem man eine wahre Heldenthat erzählt. Er hatte ein Rendezvous mit der schönen Bankierfrau in einem öffentlichen Garten, und beide setzten sich dort, trotz der Winterkälte, auf einer Steinbank nieder. Wahrscheinlich wurde das Paar dort gestört, denn der Gartenaufseher fand nach einiger Zeit auf jener Bank eine Briefftasche, welche mehrere Briefe an den Baron und 10.000 Gulden in Papieren enthielt. Der ehrliche Finder gab die kostbare Briefftasche an die Polizei ab, die den jungen Herrn rufen ließ und ihm seine Briefftasche vorlegte. Aber er wollte sie nicht als die seinige anerkennen. Man sagte ihm, daß ja an ihn gerichtete Liebesbriefe darin lägen, daß die Briefftasche überdies eine bedeutende Geldsumme enthalte; der Baron läugnete erstens, eine solche Briefftasche zu besitzen, und zweitens, in dem bezeichneten Garten gewesen zu seyn. Es ließ sich dagegen nichts thun, und die Polizei gab das Geld an die Armen-casse ab. — Eine solche Aufopferung, bloß aus dem Grunde, — ein Rendezvous nicht bekannt werden zu lassen, verdient in der Geschichte der Liebesabenteuer aufbewahrt zu werden.

(Mord durch einen Gensd'arm.) Ein Bauer aus einem Pyrenäendorf hatte seine Tochter, ein Mädchen von sechzehn Jahren, in ein anderes nahe Dorf geschickt, um dort eine Geldsumme in Empfang zu nehmen. Das Mädchen bekam das Geld und erwartete ihren Vater am Eingange eines Waldes, wo er versprochen hatte, ihr entgegen zu kommen. Hier begegnet ihr ein Gensd'arme, beginnt mit ihr ein Gespräch und im Gespräche erzählt das Mädchen, daß sie auf ihren Vater warte, um ihm Geld zu übergeben. Da der Bauer aber lange nicht kommt, macht der Gensd'arme ihr den Vorschlag, sie zu begleiten, und wie sie tief im Walde sind, ermordet er sie, nimmt das Geld und verscharrt den Leichnam unter Blätter und Zweige. In der Nähe dieses Gebüsches aber war ein Dieb verborgen, der wegen eines geringen Diebstahls flüchtig war; dieser ging nun sogleich in's Dorf und in derselben Nacht wurde der Gensd'arm eingezogen. Acht Tage darauf hing er an dem Holze, das nur immer die miserabelsten Früchte trägt.

(Das frühere Polen.) Wenige Länder hatten im Mittelalter so viel Cultur, wie Polen. Jeder Edelmann sprach Lateinisch, viele andere redeten eben so fertig Französisch und Italienisch. Als die polnischen Gesandten 1573 nach Paris kamen, Heinrich von Valois ihre Krone anzubieten, gab es dort nur zwei Männer, welche ihnen in

Sprache und Kenntnissen die Spitze bieten konnten. Sie sprachen das Französische so rein, daß man eher geglaubt hätte, sie wären an den Ufern der Seine oder Loire erzogen, als an den Ufern der Weichsel oder des Dniepers.

(Kein wilder Jäger.) Amadeus IX., Herzog von Savoyen, dem man wegen seiner Tapferkeit und Religiosität den Namen „der Glückliche“ beilegte, wurde einmal von einem Hösling gefragt, ob er sich Hunde halte. Der Herzog öffnete die Thüre eines Nebenzimmers und zeigte auf eine Menge armer Leute, welche an langen Tischen gespeist und getränkt wurden. „Das sind meine Hündchen,“ sagte der Fürst, „mit denen ich auf den Himmel Jagd mache!“

(Novelle ohne Zeitwort.) Die magyarische Zeitschrift „Eletképek“ bringt in einer ihrer neuesten Nummern eine mehrere Druckseiten lange Novelle, in der kein einziges Zeitwort vorkommt. Ihr Verfasser ist P. Drosi, der dies Curiosum bereits im Jahre 1825 geschrieben. Schon Mezzofanti soll es an der magyarischen Sprache gerühmt haben, daß man in ihr ohne Zeitwort schreiben kann.

(Deutsche Auswanderer.) Wenn in allen Ländern die Auswanderer so wöchentlich bekannt gemacht würden, wie im Herzogthum Meiningen, so würde man erschrecken. Nach allen Nachrichten und Auszügen wird dieses Jahr die Auswanderung stärker als je. Im vorigen Jahre wanderten 56.000 Deutsche aus. Nach Teras zogen 2000 Familien mit Hilfe des Teras-Vereines.

(Eisenbahnen.) Zwischen Liverpool und London bestehen jetzt Eilzains, die zweimal des Tages, Morgens und Abends, gehen. Die 45 deutsche (210 engl.) Meilen lange Strecke wird hin und zurück in 12 Stunden zurückgelegt und dazwischen den Passagieren fünf Stunden zum Aufenthalte in London oder Liverpool gelassen. Der Train fährt 7 1/2 deutsche Meilen in der Stunde.

(Die Prager Comödientzettel) werden mit einer außerordentlichen Sorgfalt redigirt. Am 14. Februar d. J. war „Norma,“ Musik von Boieldieu, und am 29. Februar 1846 (zum Hohn aller Kalender!) wurden Schiller's „Räuber“ aufgeführt.

(Reichthum.) Der Eine besitzt Haufen Goldes — stirbt und wird vergessen. Der Andere hat nur einige Kupfermünzen; er kauft Tinte, Federn und Papier, und macht sich unsterblich.

Papierkorb des Amüfanten.

Der „Humorist“ bringt in einer seiner neuesten Nummern folgende interessante Fragen: Was denken Sie wohl: 1) Wenn Sie fragen, ob Jemand zu Hause ist und die Magd Ihnen antwortet: sie wisse es nicht, aber sie wolle nachsehen; dabei bittet sie um Ihren Namen und kehrt sogleich wieder mit verneinender Antwort zurück. — 2) Wenn ein Mann auf einem Balle sagte, er tanze nicht, „weil er nicht wisse, wo ihm der Kopf stehe.“ — 3) Wenn Sie eine zerbrochene Schüssel unter dem Anrichtetisch finden, und die Köchin sagt: „Das hat die Kage gethan.“ — 4) Wenn Sie ein Freund, der um fünf Uhr zu speisen pflegt, drängt, Sie möchten ihn doch recht bald besuchen, und er Ihnen keine Zeit bestimmt? — 5) Wenn ein Ehepaar verliebt thut, als gewöhnlich, und sich vor aller Welt in Zärtlichkeiten ergiebt? — 6) Wenn eine Dame bei einem Souper ihr Weinglas mit den Worten hingibt: „O wirklich, ich bitte, mein Herr, nur ein kleines Tröpfchen; halten Sie ein! Genug! genug!“ — 7) Wenn man Sie zu einer Abendgesellschaft um sieben Uhr eingeladen hat, und die Limonade gegen neun Uhr immer matter wird. — 8) Wenn ein Freund zuweilen Ihre Familie besucht und bald sein

Taschentuch, bald seinen Stock mitzunehmen vergißt? — 9) Wenn ein Gast, den Sie zum Essen geladen, die Nase rümpfend, ein langes Haar aus der Suppe zieht. — 10) Wenn Sie sich im gedrängt vollen Parterre eine Stunde lang abgemüht haben, einer drei Bänke vor Ihnen sitzenden Dame in die schönen Augen zu sehen, und zuletzt erfahren müssen, daß es die Großtante Ihrer Frau Nachbarin ist? — 11) Wenn Sie zu einem Bekannten in's Zimmer treten, ihm einen Besuch zu machen, und er hastig seine Stiefel mit der Bemerkung anzieht: „Eben will ich ausgehen.“ — 12) Wenn Sie bei einem Schuldner Ihr Geld eintreiben wollen und lesen an seiner Stubenthür: „Hier herrschen die natürlichen Menschenblattern?“

Unter ihren Tagesneuigkeiten schreibt die „Narhalla:“ „Daß mehrere junge Leute daselbst ertappt worden, gerade als sie im Begriff standen, dem lieben Gott die — Zeit zu stehlen. Man spricht von einer weitverzweigten Bande, die noch in andern Ländern auf gleiche Verbrechen ausgehe.“

Das fünfjährige Söhnchen eines reichen Hauses aab der französischen Gouvernante einen Schlag in's Gesicht. Die Mutter sah es und rief: „Liebes Kind, immer mit der linken Hand! Willst Du Dir das nicht endlich abgewöhnen?“

Eine Großmutter feierte ihren Geburtstag. „Gustchen,“ sagte die Mutter zu ihrer Tochter, „geh' doch und wünsche der Großmutter, daß sie Gott noch recht alt werden läßt.“ — „Ach, Mutter,“ entgegnete die Kleine: „Großmutter ist schon alt genug; ich will Gott bitten, daß er sie wieder jung werden läßt.“

Einem musikalischen Menschen gefiel eine Melodie in einer Oper ganz außerordentlich. Um dieselbe ja nicht zu vergessen, machte er — einen Knoten in sein Schnupftuch.

Theater in Laibach.

Dinstag am 24. März: „Eine Hofhaltung aus dem XVIII. Jahrhundert“ Historisches Lustspiel in 5 Aufzügen von C. S. Dieses treffliche und gut gegebene Lustspiel ist bereits seit der Benefice-Vorstellung der Dlle. Posinger bekannt. — Mittwoch am 25. März, Normatag. — Donnerstag am 26. März: „Die verhängnisvolle Falschingsnacht,“ Posse mit Gesang in 3 Acten, von Joh. Nestoy, Musik von A. Müller. Unter den sämtlichen Nestoy'schen Possen ist die ebenbenannte eine der besten und wichtigsten, auch die Couplett's sind treffend und amüfiant — aber frei von Zweideutigkeiten ist sie leider auch nicht. Um so sonderbarer klingt daher der Bericht, daß die Posse in aller Form ein gelindes Fiasco machte. Wir wollen nicht in's Einzelne eingehen, zumal bei einer bekannten, öfter gesehenen Posse. Es war, als wenn das ganze Stück den Individualitäten der darin Beschäftigten nicht zusagte. Die Vorstellung schleppte sich daher auch matt, ohne Leben, ohne richtiges Zusammenwirken über die Scene, weil die Hauptträger der Handlung nichts weniger als excellirten. Die Aufnahme des Stückes konnte daher auch nur eine laue seyn. Indes — warum sollten nicht auch Theaterstücke ihr Datum haben? — Auf keiner Bühne wird jede Piece reussiren und bei den vielen vergnügten Theaterabenden kömmt eine weniger gelungene Vorstellung gar nicht in Rechnuna. Schließlich noch eine beschriebene Bemerkung: Das Schauspiel: „Eine Mutter aus dem Volke“ hat bekanntlich beispiellos gefallen; bei der zweiten Darstellung mußten Viele an der Cassé zurückgewiesen werden, weil alle Räume des Schauspielhauses überfüllt waren und doch sollte das Stück in dieser Saison, wie der Zettel besagte, nicht mehr gegeben werden? — Die gegenwärtige Besetzung ist ganz magnifiqu; wer steht uns dafür, daß sich im künftigen Theaterjahre für dieses Stück eine gleich treffliche zusammensindet, besonders, da es verlautet, daß Dlle. Spengler uns nicht mehr angehören dürfte, auf die Hauptpartie aber hier Alles ankömmt? — Liegt es daher der umsichtigen Direction daran, noch sehr vielen Theaterbesuchern einen genüßreichen Abend, sich selbst aber ein ohne Zweifel volles Haus zu verschaffen, so ratthen wir ganz einfach zu noch einer Reprise des genannten Stückes unter gegenwärtiger Besetzung. Leopold Kordesch.

Auflösung des Nebus in Nr. 24:

Flume.